

BOKU [Alumni]

Verbindungen fürs Leben

Das Magazin des Alumnidachverbandes der BOKU University

No. 03 / 09 2025
ISSN: 2224-7416



- Share your Story – Alumni International
- BOKU-Wege im Himalaya
- Von der BOKU auf die Alm

In dieser Ausgabe



Von der BOKU auf die Alm 20



Foto: natfot, pixabay

Aktuelles aus der Bodenforschung 29



Bleiben Sie vernetzt!

Newsletter – Alle zwei Wochen Neuigkeiten aus der BOKU-Community: Melden Sie sich an und verpassen Sie keine Updates! Anmeldung unter: alumni.boku.wien

Alumni-Verband – Werden Sie Teil unserer Gemeinschaft, unterstützen Sie das Netzwerk und profitieren Sie von exklusiven Vorteilen.

Folgen Sie und auf Social Media
unter BOKU Alumni-Club



Wenn Sie Anregungen haben oder selbst eine tolle Geschichte mit der Alumni-Community teilen möchten, dann schreiben Sie bitte an alumni@boku.ac.at oder melden Sie sich unter +43 (1) 47654 10442.



Impressum alumni.boku.wien/magazin

Herausgeber: Alumnidachverband der Universität für Bodenkultur Wien, Gregor-Mendel-Straße 33, 1180 Wien, alumni.boku.wien • Geschäftsführer BOKU ALUMNI: Ewald Pertlik, alumni@boku.ac.at • Redaktion: Kathrin Horvath, alumnimagazin@boku.ac.at, Tel.: 01/47654-10442 • Auflage: 6000 • Mitarbeit: Laura Coulson, Evelyn Darmann, Eugenio Diaz-Pines, Stephanie Drlik, Pia Euteneuer, Eva Feldbacher, Manfred Gössinger, Ueli Nef, Jana Pirolt, Angela Scheiber, Susanne Stöhr-Eißert, Christine Thurner • Lektorat: Marlene Götz • Coverbild: Alyssia Wilson, unsplash • Grafik: Monika Medvey • Druck: Druckerei Berger – PEFC-zertifiziert: das PEFC-Zertifikat garantiert eine nachhaltige Waldbewirtschaftung und Holzverarbeitung. Das Holz stammt aus aktiv nachhaltig und klimafit bewirtschafteten Wäldern.

Alle redaktionellen Beiträge sind nach bestem Wissen recherchiert, es wird jedoch keine Haftung für die Richtigkeit der Angaben übernommen. Namentlich nichtgekennzeichnete Beiträge stammen von der Redaktion. Redaktionelle Bearbeitung und Kürzung von Beiträgen sind aus Platzgründen vorbehalten. Nichtgekennzeichnete Fotos sind private Fotos.

Editorial

Gemeinsam über Grenzen hinaus

Foto: Natalia Lagan



Von der Alm bis in die Wüste, vom Hochgebirge bis zur Tiefebene – die Wege unserer Alumni führen weit über geografische und fachliche Grenzen hinaus. Manche forschen, andere führen Exkursionen, entwickeln Produkte oder vernetzen Wissen zwischen Ländern und Disziplinen. In dieser Ausgabe nehmen wir Sie mit: nach Ungarn, wo der Fachverband VÖLB Einblicke in regionale Produktionsbetriebe erhielt. In den Himalaya, wo Alumna Evelyn Darmann einem BOKU-Absolventen begegnet auf über 3000 Metern Höhe. Oder in die Schweiz, wo ein akademischer Jagdwirt neue Perspektiven auf die Jagd eröffnet.

All diese Geschichten verbindet etwas, das nicht auf Landkarten zu finden ist: ein gemeinsamer Ursprung – und ein geteilter Geist. Die BOKU ist mehr als ein Ort des Lernens und Forschens. Sie ist ein lebendiges Netzwerk, das wächst, wandert und weiterwirkt. Auch unsere internationalen Alumni tragen das hier Gelernte in ihre Herkunftsländer oder neuen Heimaten und mit ihnen geht ein Stück BOKU-Spirit hinaus in die Welt.

Der September bringt nicht nur den baldigen Herbstbeginn, sondern auch frischen Wind an die Universität: Studierende kehren zurück, einige von ihnen tauchen zum ersten Mal in die BOKU-Welt ein.

To all new students: Welcome to BOKU University! We hope this is the beginning of something exciting.

And to our alumni around the world: Great to have you with us. The connection between BOKU graduates doesn't stop at borders – it grows with every story, every step you take.

We're excited to see today's students become tomorrow's alumni – and part of this global community.

Ewald Pertlik
Geschäftsführer Alumnidachverband
der BOKU University

Wie [internationale] Erfahrungen das Alumni-Netzwerk prägen

Die jüngste Mitgliederbefragung hat eine klare Tendenz gezeigt: Auslandserfahrungen wecken besonderes Interesse. Viele Alumni wollen wissen, wie es ist, Forschung, Praxis oder Berufslaufbahnen in anderen Ländern zu gestalten.

Die Neugier auf Auslandserfahrungen verweist auf einen zentralen Wert internationaler Alumni-Netzwerke – sie verbinden nicht nur Menschen, sondern auch Erfahrungen, Perspektiven und Kulturen.

Viele BOKU-Absolvent*innen zieht es nach dem Studium in andere Länder. Dort arbeiten sie in internationalen Forschungsteams, entwickeln nachhaltige Technologien, beraten Regierungen oder leiten Projekte in NGOs und Unternehmen. Andere wiederum kommen aus aller Welt an die BOKU University und tragen ihr Wissen später wieder in ihre Herkunftsländer zurück. Beide Gruppen bringen Methoden, Perspektiven und Kontakte mit, die über nationale Grenzen hinausreichen. Internationale Alumni erweitern das fachliche Spektrum und schaffen kulturelle Brücken. Gerade im Austausch zwischen verschiedenen Wissenskulturen entstehen neue Ideen. Nachhaltigkeit, Ressourcenmanagement oder Klimafolgen werden in unterschiedlichen Teilen der Welt anders verstanden – wer diese Vielfalt kennt, kann Lösungen entwickeln, die global anschlussfähig sind. Alumni-Netzwerke sind damit mehr als Erinnerungsforen.

Sie sind Katalysatoren für Wissen, Innovation und gesellschaftliche Verständigung.

Ein Netzwerk lebt von Stimmen

Die Mitgliederbefragung hat gezeigt: Alumni wollen solche Erfahrungen hören und teilen. Das Netzwerk lebt nicht von Abstraktionen, sondern von konkreten Einblicken. Jede Geschichte fügt ein Detail hinzu, das die BOKU-Community in ihrer ganzen Breite sichtbar macht.

Share your story

Erfahrungen aus dem Ausland oder aus der Zeit nach der BOKU sind willkommene Impulse für die Alumni-Community.

Ob Studienzeit, Berufsweg oder spannende internationale Projekte: Die Redaktion freut sich auf Beiträge, Gedanken oder Einblicke aus unserer Alumni-Community. Einfach per E-Mail an: alumnimagazin@boku.ac.at



Forschung im Mikromaßstab – Wirkung im Großen

Wie Samar Damiati in Schardscha an der Schnittstelle von Forschung, Nachhaltigkeit und Mikrowelten forscht – und was sie dabei aus ihrer BOKU-Zeit mitnimmt.

In einem Labor der Universität Sharjah stehen Geräte, die wie aus einem Science-Fiction-Film wirken: winzige Kanäle, transparente Chips, Sensoren, die auf kaum sichtbare Veränderungen reagieren. Hier, an der Schnittstelle von Chemie, Biotechnologie und Technik, arbeitet Samar Damiati an etwas, das sich anhört wie Zukunftsmusik, aber längst Realität ist: Mikrofluidik.

Die gebürtige Saudi-Araberin hat 2013 an der BOKU University promoviert. Heute arbeitet sie als Associate Professor am Department für Chemie der Universität von Sharjah in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Ihre Forschung: hochspezialisiert, interdisziplinär und

gesellschaftlich relevant. Sie entwickelt mikrofluidische Technologien, die in der Biotechnologie vielseitige Anwendung finden – etwa in der Biosensorik oder in der Nachbildung natürlicher Systeme (Biomimetik). Diese sogenannten „Lab-on-a-Chip“-Systeme ermöglichen es, biologische Bedingungen wie sie in Organismen oder Geweben herrschen, also Temperatur, chemische Zusammensetzung oder Fließverhalten, im Miniaturformat nachzubilden. So lassen sich natürliche Prozesse realitätsnah simulieren, empfindliche Messungen durchführen und innovative Lösungen für medizinische, diagnostische oder umweltrelevante Fragestellungen entwickeln.





„Der Strand erinnert mich daran, dass auch die kleinsten Bewegungen große Kreise ziehen können.“



Foto: Mahmoud Faisal, pixabay

→ Wissenschaft als Brücke zwischen Theorie und Praxis

Damiatis Fokus liegt dabei nicht nur auf der Entwicklung und experimentellen Umsetzung solcher Systeme, sondern auch auf deren Übersetzung in interdisziplinäre, anwendungsorientierte Forschung. „Was mich an der Mikrofluidik fasziniert“, sagt sie, „ist ihr Potenzial, Theorie und Praxis zu verbinden.“ In der Miniaturisierung sieht sie nicht nur technische Eleganz, sondern auch ökologische Chancen etwa im Hinblick auf Ressourcenschonung.

Gerade in der Zusammenarbeit mit Kolleg*innen aus unterschiedlichen Disziplinen sieht sie den Schlüssel dazu: „Sinnvolle Forschung ist für mich dann erreicht, wenn Neugier

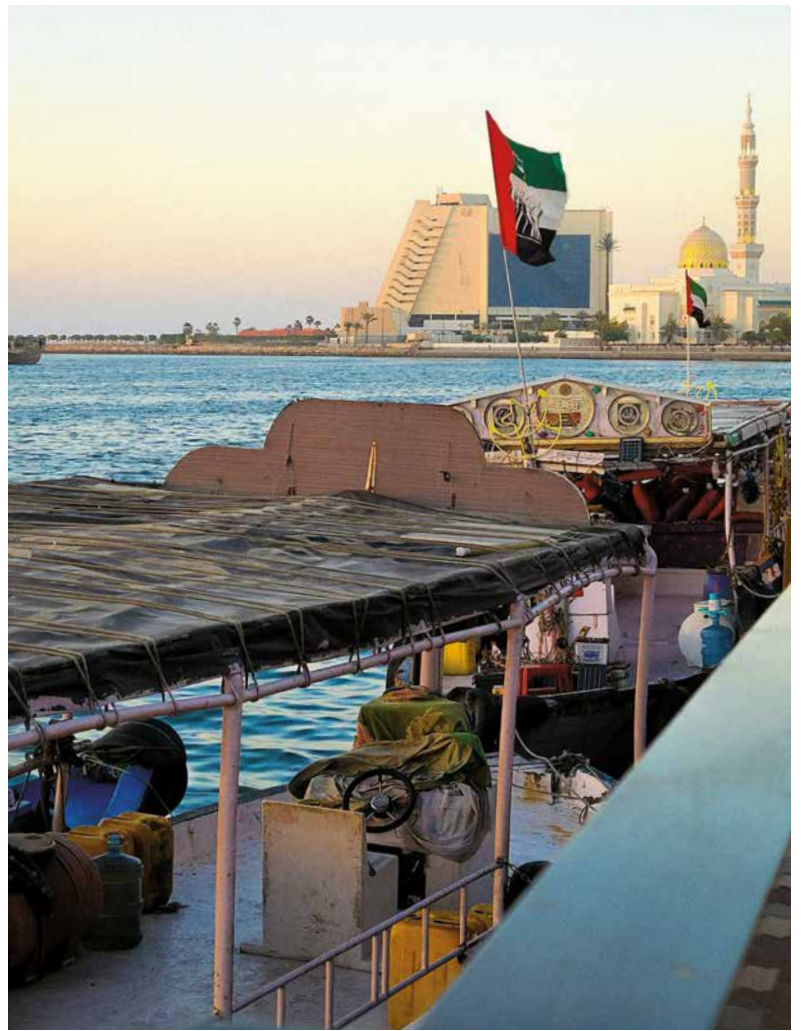


Foto: Subasun Townley, unsplash

und gesellschaftlicher Nutzen zusammenkommen.“ Denn komplexe Probleme – wie sie in der Biotechnologie oder Medizin auftreten – lassen sich kaum monodisziplinär lösen. Erst durch die Verbindung unterschiedlicher Perspektiven entstehen Lösungsansätze, die sowohl innovativ als auch praxisnah sind.

Ihr Weg von Saudi-Arabien nach Österreich und schließlich in die Vereinigten Arabischen Emirate war kein geradliniger. „Es war keine einfache Entscheidung, mein Heimatland zu verlassen“, erzählt sie. Der Wechsel nach Sharjah sei ein bewusster Schritt gewesen. Weg vom Vertrauten, hin zu neuen Möglichkeiten. In der Dynamik der Region, im Mix aus kultureller Vielfalt und wissenschaftlichem Aufbruch, habe

sie etwas gefunden, das sie inspiriere: „Von Anfang an hat mich die Energie dieser Stadt gepackt.“

Forschung – und der Rhythmus der Wellen

Doch nicht nur im Labor findet sie Inspiration. Auch der Strand von Sharjah ist ein Ort, an dem Gedanken in Bewegung kommen. „Ein besonderer Ort für mich ist der Strand von Sharjah“, erzählt Damiati. „Die Wellen, der salzige Geruch, die Weite. Das ist für mich ein Ort der Reflexion.“ Dort zieht sie sich zurück, wenn der Kopf voll ist, wenn neue Gedanken Form annehmen sollen. „Der Strand erinnert mich daran, dass auch die kleinsten Bewegungen große Kreise ziehen können.“

Es ist ein Bild, das zu ihrer Arbeit passt: Die Bewegungen des Strandes – kleine Wellen, große Kreise – spiegeln sich auch in ihrer Forschung wider: Präzision im Mikroskopischen, Wirkung im Großen.

Was bleibt von ihrer Zeit an der BOKU? Interdisziplinäres Denken, Neugier, und eine Offenheit für unterschiedliche Perspektiven, beruflich wie persönlich. „Lifelong learning“ nennt sie das. Ein Prinzip, das ihren Weg bis heute prägt. Samar Damiati ist eine von vielen, die zeigen, wie international, vielseitig und zukunftsgerichtet die BOKU-Community ist. Oder, wie sie es in einem Satz zusammenfasst: „BOKU graduate and proud.“



Fotos: Evelyn Darmann

Zufällige Begegnung in Bhutan: Alumna Evelyn Darmann trifft auf Sangay Dorji, einen Wanderführer mit BOKU-Hintergrund – beide verbindet derselbe Studienort, wenn auch nicht zur selben Zeit.

Wenn sich BOKU-Wege im Himalaya kreuzen

In den Bergen Bhutans trifft die BOKU-Alumna Evelyn Darmann auf einen Guide, der selbst an der BOKU University studiert hat. Was folgt, ist eine Begegnung zweier Welten – zwischen Forstwissen, Landwirtschaft und buddhistischer Gelassenheit.

Das Königreich Bhutan liegt im zentralen Himalaya. Die Landebahn in Paro liegt in einem tiefen Tal, umgeben von majestätischen Bergen bis zu 5.500 m Höhe. Nur wenige Piloten dürfen hier landen. Was sie auf ihrer diesjährigen Reise durch Bhutan erlebt hat, schildert Evelyn Darmann im folgenden Beitrag.

Bhutan – Willkommen im Land des Glücks!

Von Evelyn Darmann

Der spektakuläre Anflug auf Paro öffnet den Blick in ein hohes Tal, eingebettet zwischen steilen Gipfeln. Unter uns tauchen gemächlich

die bemalten Bauernhäuser, Baumwipfel und terrassierten Felder auf. Wieder festen Boden unter den Füßen begrüßt uns in Nationaltracht Sangay, unser Reiseleiter und Wanderführer für die nächsten zehn Tage in Zentralbhutan. Er ist nicht nur mit den Wegen und Wäldern Bhutans bestens vertraut, Sangay Dorji hat auf der BOKU University Forstwirtschaft studiert. Fast zwei Jahrzehnte lebte er in Österreich, arbeitete in Forschung und Umweltberatung, verbrachte mehrere Jahre auf Tasmanien und kehrte 2015 in seine Heimat zurück. Heute führt er Gäste durch sein Land mit einem feinen Gespür für Natur und Menschen.

Bhutan begegnet uns als Land, das wirtschaftlichen Erfolg nicht über das Glück seiner Bevölkerung stellt. Massentourismus, Gewinnmaximierung oder Raubbau an der Natur sucht man hier vergebens. Stattdessen erleben wir respektvolle Begegnungen, tiefe Verbundenheit mit der eigenen Kultur, eine buddhistische Lebensweise, die den Alltag prägt – viele junge Menschen verbringen →





→ mehrere Jahre zur Ausbildung in einem der über 2000 Klöster.

Langsamkeit ist Teil der Reise

Wer nach Bhutan reist, braucht Geduld – und Zeit. Eine Eisenbahn gibt es nicht. Zwar wird das Straßennetz stetig verbessert, doch das Relief des Landes lässt schnelle Verbindungen kaum zu. Nicht nur die Wege sind besonders, auch die Landschaft, durch die sie führen. Rund 70 Prozent Bhutans sind bewaldet. Ein Wert, der durch die Verfassung abgesichert ist: Mindestens 60 Prozent Waldfläche müssen erhalten bleiben. Ein Großteil dieser Flächen ist Primärwald. Der Export von Rundholz ist gesetzlich verboten. Genutzt wird nur, was zum Bauen, Heizen oder für Möbel im Eigenbedarf gebraucht wird. Die Stromversorgung erfolgt aus Laufwasserkraft, künftig sollen auch Solaranlagen ausgebaut werden. Ein Ausgleichssystem zwischen höher- und tiefergelegenen Gemeinden honoriert sogenannte

Ökosystemdienstleistungen: Im Tal wird dafür gezahlt, dass in den darüberliegenden Höhenlagen der Wald bewahrt und Bäche sauber gehalten werden. Das Umweltverständnis ist hoch und der respektvolle Umgang mit den natürlichen Ressourcen begegnet uns tagtäglich.

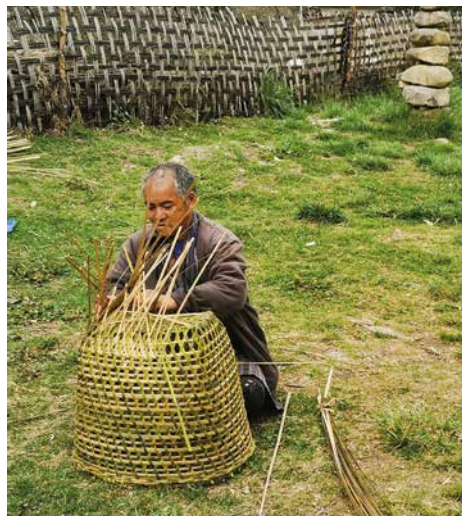
Die Landwirtschaft ist kleinstrukturiert und erfolgt mit einfachsten Mitteln – oft mit Geräten, wie sie in Mitteleuropa in den 1950er-Jahren gebräuchlich waren. Vorbeiwandernd an reich verzierten Bauernhäusern mit kunstvollen Schnitzereien und Bemalungen treffen wir auf einfache, schwer arbeitende, aber zufriedene wirkende Frauen und Männer, die gerne mit Gesten und ein paar englischen Wörtern mit uns kommunizieren wollen. Etwa 13 Prozent der Landesfläche werden bewirtschaftet. Haus und Felder werden an die Töchter vererbt, die auch für die Versorgung der Eltern zuständig sind. Angebaut werden insbesondere in Zentralbuthan Mais, Reis, Weizen,



Kartoffeln, Gemüse, Äpfel – und sehr viel Chili. Für Gäste wird milder gekocht, aber ein Schälchen mit scharfer Chilisoße steht bei jeder Mahlzeit bereit. Im tropischen Süden gedeihen Früchte wie Bananen und Mandarinen. Etwa die Hälfte der Erwerbstätigen arbeitet noch in der Landwirtschaft, die rund 15 Prozent zur Bruttowertschöpfung des Landes beiträgt.

Wo Tiger schleichen und Gebetsfahnen wehen

Bhutan ist ein Rückzugsraum für viele bedrohte Arten. In den tropischen Regionen des Südens leben noch asiatische Elefanten, Panzernashörner, Nebelparder und Leoparden. In den höheren Lagen Zentralbuthans finden Königstiger, Wölfe und Goldkatzen geeignete Lebensräume. Die Vielfalt ist Ausdruck einer außergewöhnlichen



naturräumlichen Spannweite – mit unterschiedlichsten Klima- und Höhenzonen ist Bhutan zweifelsohne reich an Biodiversität. Entsprechend groß ist das Schutzengagement: 26 Prozent der Landesfläche sind als Nationalparks ausgewiesen, mehr als ein Drittel gelten als Schutzgebiete. Jagd ist verboten – nicht nur gesetzlich, sondern auch aus tiefer buddhistischer Überzeugung. Probleme entstehen dennoch: Wildschweine richten zunehmend Schäden an Feldern an, während ihre natürlichen Feinde die Nähe zu Siedlungen meiden. Bei einer Wanderung auf 3600 Metern stoßen wir auf frische Tigerspuren. Zwischen Rhododendron, Himalayatannen und Birken flattern bunte Gebetsfahnen im Wind. Ein Moment der Stille. Vielleicht auch ein Moment des Verstehens. Bhutan ist ein Land, in dem Lebensqualität und gesellschaftlicher Fortschritt nicht

allein an ökonomischen Kennzahlen gemessen werden. Das „Bruttonationalglück“ – ein ganzheitliches Maß für Wohlstand, Nachhaltigkeit und Zufriedenheit – ist offizielles Regierungsziel. Wer hier unterwegs ist, beginnt unweigerlich nachzudenken. Und vielleicht relativiert sich dabei auch manches im eigenen Leben.

Da wir keine Einladung für die Einreise durch den König hatten, bleibt nur der Weg über eine Reiseagentur mit Guide, um das faszinierende Land kennen zu lernen. Mit Sangay hatten wir dabei nicht nur einen deutschsprachigen Guide, sondern einen umsichtigen, fachkundigen Begleiter. Dass wir beide an der BOKU studiert hatten, öffnete von Anfang an eine besondere Gesprächsebene. Und so wurde aus einem Guide schließlich ein Freund.

Zur Autorin

Aufgewachsen auf einem Bergbauernhof im Kärntner Lavanttal, studierte Evelyn Darmann ab 1985 Landwirtschaft und Agrarökonomik. Früh zog es sie hinaus: Ferialjobs führten sie in die französische Schweiz und in die USA – immer mit Bezug zur Landwirtschaft, von Agrochemie bis Gemüsebau.

Nach dem Studium begann sie in der Landwirtschaftskammer Tirol, zunächst in Beratung und Bildung. Mit der Geburt ihrer zwei Kinder wechselte sie in den Pressebereich und schrieb für die LK-Zeitung. Seit 2012 leitet sie den Fachbereich Bildung, Familie und Beruf, ist zudem Geschäftsführerin des Ländlichen Fortbildungsinstituts (LFI) Tirol. Bildung versteht sie als zentrales Zukunftsthema.

Sie gilt als heimatverbunden, zugleich zieht es sie immer wieder in die Ferne – gern wandernd, manchmal abenteuerlich. Reisen nach Asien faszinieren sie besonders. Bhutan, sagt sie, vereine auf bemerkenswerter Weise Natur, Klimaschutz, Wirtschaft und Lebensglück.

Jubiläum im Doppelpack: 150 Jahre Forstwirtschaftsstudium & 20 Jahre ForstAlumni

Von Jana Pirolt

Das Jahr 2025 steht ganz im Zeichen zweier bedeutender Jubiläen, die in der Geschichte der österreichischen Forstwirtschaft tief verwurzelt sind. Wenn ein Jahr gleich zwei Meilensteine vereint, lohnt sich der Blick zurück, aber auch nach vorne.

Vor 150 Jahren, genauer gesagt im Herbst 1875, wurde der Grundstein für eine akademische Ausbildung gelegt, die heute aktueller denn je ist: Das Forstwirtschaftsstudium an der Universität für Bodenkultur Wien wurde ins Leben gerufen. Die ersten Studierenden schrieben sich damals ein, um die Grundlagen und Zukunftsperspektiven der Forst- und Holzwirtschaft zu erlernen. Was damals mit wenigen Hörsälen begann, hat Generationen geprägt und bildet nach wie vor das Rückgrat der heimischen Forst- und Holzwirtschaft.

Neben der akademischen Geschichte schreibt auch die forstliche Gemeinschaft ihr eigenes Kapitel: Vor 20 Jahren wurde der Verband der Österreichischen ForstakademikerInnen (ForstAlumni) gegründet. Entstanden aus der Initiative engagierter Absolventen, fand die Gründungsveranstaltung 2005 in Altaussee statt. Seither ist der Verband eine wichtige Plattform für den



Foto links: Christian M, unsplash

fachlichen und persönlichen Austausch unter Absolvent*innen sowie ein starkes Netzwerk innerhalb der Branche.

Beide Jubiläen werden am 9. Oktober 2025 am historischen Gründungsort Altaussee gefeiert – ein Anlass zum Innehalten, Zurückblicken und gleichzeitig zur Auseinandersetzung mit den aktuellen und zukünftigen Herausforderungen und Chancen unserer Branche. Im Rahmen der Feierlichkeiten findet auch die diesjährige Generalversammlung statt.

Bereits am 29. September 2025 wird zur Pressekonferenz mit führenden Vertreter*innen des Berufsstandes eingeladen, um das Jubiläumsjahr auch öffentlichkeitswirksam zu begehen.

Das Organisationskomitee freut sich auf viele persönliche Begegnungen, einen regen Austausch und eine Feier der forstlichen Gemeinschaft.



Jetzt Mitglied
werden!

forstalumni.at

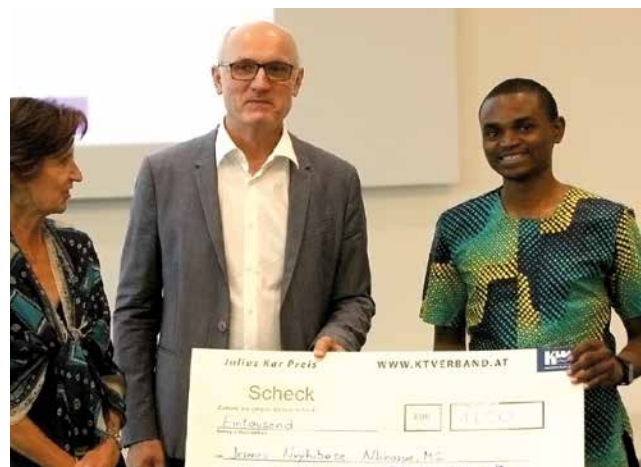
BOKU[academy]

→ short.boku.ac.at/academy



[Kompetenzen] nachhaltig bilden •••
mit den Weiterbildungsprogrammen
der BOKU Akademie für Weiterbildung





Professor-Julius-Kar-Preis 2025

Seit fast einem halben Jahrhundert setzt der Professor-Julius-Kar-Preis ein besonderes Zeichen an der BOKU University. 1979 ins Leben gerufen, erinnert er an das Wirken von Julius Kar, der als Rektor und Professor für Kulturtechnik die Entwicklung der Universität nachhaltig geprägt hat.

Gestiftet vom Verband der Absolventinnen und Absolventen für Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, würdigt die Auszeichnung die nächsten Generationen in diesem Fachgebiet. Jährlich werden damit junge Studierende geehrt, die durch hervorragende Studienleistungen hervorstechen und so zeigen, dass sie bereit sind, Verantwortung für die Zukunft von Wasser, Boden und Umwelt zu übernehmen.

Der Preis ist nicht nur eine Anerkennung des persönlichen Engagements, sondern auch ein Signal, wie wichtig exzellente Ausbildung im Bereich Kulturtechnik und Wasserwirtschaft ist – für die Gesellschaft ebenso wie für die nachhaltige Nutzung unserer natürlichen Ressourcen.

Wir gratulieren den ausgezeichneten Studierenden Simon Bachinger, James Nxtyubase Nkhoswe und Severin Pechhacker sehr herzlich zu dieser besonderen Anerkennung und wünschen ihnen weiterhin viel Erfolg auf ihrem akademischen und beruflichen Weg!

GEOCONSULT
CONSULTING ENGINEERS





WE UNITE
NATURE AND
TECHNOLOGY

Mit Innovationsgeist und 50 Jahren Erfahrung bietet GEOCONSULT bereichsübergreifende Ingenieurs- und Beratungsleistungen für Infrastrukturprojekte, von Untertage- und Tunnelbauwerken über Berg- und Naturgefahrenprojekte bis hin zu Straßen- und Schieneninfrastruktur.

Unsere Experten des Bauingenieurwesens, der Geologie und der Elektrotechnik unterstützen unsere Kunden in allen Projektphasen mit individuellen und nachhaltigen Lösungen in den Bereichen

- Geotechnik
- Planung und Beratung
- Bemessung
- Naturgefahren und Risikoanalysen
- Betrieb, Instandhaltung
- Digitale Services
- Bauüberwachung und Vertragsmanagement

Geoconsult ZT GmbH
Wissenspark Salzburg Urstein
Urstein Süd 13 ■ 5412 Puch ■ Austria
office@geoconsult.com
+43 662 65965 0



www.geoconsult.com



Ihr Projekt im
Rampenlicht –
Einreichung für
Nextland 2025
bis spätestens
15.10.2025 online
über ein Einreich-
formular



nextland.at/call-2025

20 Jahre Nextland – Jubiläums-Call für Landschafts- architekturprojekte

Von **Stephanie Drlik**

Nextland ist eine Onlinesammlung, die ein großes Spektrum an realisierten landschaftsarchitektonischen Projekten in Österreich mit unterschiedlichsten Entwurfszugängen und Aufgabenstellungen zeigt. Die digitale Sammlung umfasst mittlerweile mehrere hundert Projekte und ermöglicht dadurch einen geballten Überblick landschaftsarchitektonischen Schaffens in Österreich.

Die Sammlung Nextland feiert heuer 20-jähriges Jubiläum und ruft beim diesjährigen Call erneut zur Einreichung qualitätsvoller realisierter Projekte der Landschaftsarchitektur auf. Wir suchen aktuelle, in Österreich realisierte Projekte von hoher Qualität.

Da wir um eine weitreichende Dokumentation des österreichischen Landschaftsarchitektur-Geschehens bemüht sind, können Projektvorschläge auch von nicht-urhebenden Personen eingebracht werden. Wenn Sie Projekte kennen, die in der Sammlung nicht fehlen sollten, schreiben Sie uns.

Zum Jubiläum werden die heurigen Einreichungen besonders sichtbar gemacht: Neben der Veröffentlichung über die Onlinesammlung nextroom, werden die angenommenen Projekte öffentlichkeitswirksam in einem Special im Printjournal zoll+ publiziert und Teil einer digitalen Onlineausstellung.



Foto: Petra Panna Nagy

Illwerke-Park Partenen
Gruber+Haumer Landschaftsarchitektur



Foto: Petra Panna Nagy

Klimafittes Ortszentrum Lanzenkirchen
3:0 Landschaftsarchitektur



Foto: Bruno Klomfar

Alles Kakao – oder was?

Von Manfred Gössinger

Die Liebe zur Schokolade ist in Österreich ungebrochen: Rund 8,1 Kilogramm verspeisen Herr und Frau Österreicher jährlich – pro Kopf! Schokoladengeschmack ist die Nummer 1 bei Süßwaren, denn Schokolade spricht all unsere Sinne an: ihr Duft, ihr Schmelz, ihr Geschmack sind unübertroffen. Welchen Einfluss hat die Herkunft der Kakaobohnen auf die Qualität? Wie riecht Kakaobutter? Wie riecht Kakaomasse? Fragen, die nicht nur für Naschkatzen spannend sind. Der süße Genuss, genauer gesagt der Rohstoff Kakao hat jedoch auch eine bittere Seite. Klimawandel und Spekulationen am Rohstoffmarkt zeigen ihre Effekte: Die Preisentwicklung in den letzten beiden Jahren schoss mit +600% in die Höhe und führt vermehrt zu dem Bestreben, Kakao in Schokolade zu ersetzen.

Solche Kakao-Ersatzprodukte standen im Fokus der Fortbildungsserie des VÖLB „Gutes aus Österreich – aus eigener Hand“, die an der HBLA

und BA für Wein- und Obstbau im Juni 2025 stattfand. Geleitet wurde dieser spannende Event von Wolfgang Lutzer, Leiter der Forschung, Entwicklung und Innovation bei Josef Manner und Comp.AG und Lektor an der BOKU University für Süßwaren.

Wer kennt die Produkte von ChoViva, NoPalm, Food Brewer oder Celleste Bio? Wie schmecken diese innovativen Alternativen zu klassischer Schokolade? Die Teilnehmer*innen konnten verschiedene Milchsokoladen mit unterschiedlich hohem Anteil an Ersatzprodukten mit Aromen und Farbstoff verkosten und zeigten sich beeindruckt von deren Qualitäten. Verschiedenste Rohwaren wie beispielsweise fermentierte Sonnenblumenkerne, Erbsen oder Hafer – sogenannter „natürlicher Kakaoersatz“ – werden neben

Aromen als Kakao-Ersatzprodukte entwickelt. Die Forschung ist hier sehr aktiv. Denn nicht nur Kakao-masse wird zunehmend knapp, auch Kakaobutter ist derzeit Mangelware – harte Zeiten für Schoko-Freaks!



Fotos: Manfred Gössinger



Kakaosaft aus der Schweiz

Zur Steigerung der Nachhaltigkeit wird dort seit etwa einem Jahr auch Fruchtsaft aus dem süß-säuerlichen Fruchtfleisch der Kakaofrucht angeboten. Der Saft ist erfrischend und süß – das sollten Sie unbedingt mal probieren.



koa-impact.com



Foto: sndr, iStock

Von Backkunst bis Braukunst – VÖLB zu Gast in Ungarn



Von Angela Scheiber

Die heurige VÖLB Exkursion führte ins schöne Nachbarland Ungarn. Die erste Station war die Firma Tutti Biscotti Sütőipari Kft, die den Teilnehmer*innen die frühe Abfahrt versüßte. Das Team von rund 30 bis saisonal 70 Mitarbeiter*innen produziert unter der Leitung von Zsuzsanna Kelényi-Kovács und Kolos Kelényi für unterschiedliche Kundengruppen – von B2B über LEH, Webshop sowie direkt an Tankstellen und andere kleinere Abnehmer*innen. 60 Prozent der Produktion gehen in den Export: etwa 60 Tonnen Feinbackware wie Macarons, Sachertorten, Linzer und Ischler werden jährlich nach Österreich geliefert.

Der nächste Halt führte zur größten Produktionsstätte des SPAR-Fleischverarbeiters Magyarországi Kereskedelmi Kft, die durch ihre Größe und Professionalität beeindruckte. Am Standort Regnum Bicske werden seit 2004 Frischfleischprodukte und Würste für rund 630 SPAR-Filialen in Ungarn hergestellt. Zwei weitere, kleinere Werke sind hingegen auf

Schinken- und Pökelwaren sowie auf Sandwiches und Mayonnaise-salate spezialisiert. Pro Tag werden umgerechnet ca. 2000 Schweinehälften aus Ungarn sowie aus Österreich importierte Rinderstücke auf 16.000 m² verarbeitet. Mit ca. 450, einer dazugehörigen Kühl-LKW Flotte und einem eigenem Schulungszentrum setzt Regnum höchste Standards in der Fleischverarbeitung.

Am Abend genossen die Teilnehmer*innen eine Bootsfahrt auf dem Velencei See mit einer Verkostung regionaler Weine, geleitet von der preisgekrönten Winzerin und Sommelier Tamara Borostyan-Kovács. Die Auswahl der außergewöhnlichen Weine spiegelte die moderne Interpretation der traditionsreichen Weinherstellung wider. Anschließend folgte ein festlicher Abend in der Hausdestillerie Agárdi Pál-kafőzde Kft von Tibor Vertes, dem Programmorganisator, Local Guide und Übersetzer. Zwei Haubenköche verwöhnten die Gäste mit raffinierten Speisen, begleitet von preisgekrönten Edelbränden und Weinen. Nach einer kurzen Nacht stand ein Besuch der Brauerei Pannónia-ábra auf dem Programm. Dort präsentierte Braumeister Christian

die kleine, aber bestens ausgestattete benediktinische Abteibrauerei. Verkostet wurden sechs obergärige Biere im belgisch-ungarischen Stil, darunter auch Kirsch- und Lavendelbier.

Weiter ging es zum ungarischen Milchwissenschaftsinstitut, die MTKI (ungar. HDRI). Als profitables Unternehmen erwirtschaftet das Institut Ressourcen für die eigene Forschung sowie jene der MATE-Universität Ungarn mit einer Mischung aus Entwicklungs-, und Laborservices sowie mit dem Handel von Nahrungsergänzungsmitteln wie Probiotika wie auch Lebensmittelzusatzstoffen und -zutaten wie Enzymen. Als wahrscheinlich größter Laboranbieter und Entwickler von Upstream Prozessen stellt sich das Unternehmen in einem neuen Gebäude mit entsprechend moderner Ausstattung als erfolgreicher und ansprechender Partner insbesondere im Bereich der Milch- und Membranfiltrationstechnologie dar.

Die Exkursion zeigte allen eindrucksvoll die Vielfalt der professionellen und hochqualitativen Lebensmittelunternehmen im modernen Ungarn.



Foto: Julia Polch



**ÖSTERREICHISCHE
BUNDESFORSTE**

Akademische Jagdwirt*innen und Österreichische Bundesforste: Gemeinsam stark in die Zukunft

Von Christine Thurner

Die inhaltliche Zusammenarbeit zwischen dem Universitätslehrgang „Akademischer Jagdwirt*in“ und den Österreichischen Bundesforsten (ÖBf) wird weiter intensiviert. Anfang Juli luden DI Roman Burgstaller, Experte für Einforstungsfragen bei den ÖBf, und sein Kollege DI Lukas Wojtiszyn – beide selbst Absolventen des Lehrgangs – zu einem hochkarätig besetzten Vortrags- und Exkursionstag nach Matri in Osttirol.

Im Mittelpunkt stand eine der drängendsten Fragen unserer Zeit: Wie reagieren Wald und Wild auf die zunehmenden Herausforderungen des Klimawandels und welche Strategien braucht es zukünftig? Gemeinsam mit den Teilnehmer*innen wurden neue Erhebungsmethoden sowie forst- und wildökologische Strategien für einen klimafitten Wald diskutiert und erarbeitet.

Ein besonderes Highlight war die lehrreiche Exkursion nach Mittersill, begleitet von Dominik Dachs vom Ingenieurbüro Meles. Dort erhielten die Teilnehmer*innen praxisnahe Einblicke in das Waldwuchsmonitoring und aktuelle Entwicklungen im forstlichen Messwesen.

Der Tag bot nicht nur fachlich fundierten Austausch, sondern zeigte einmal mehr, wie wertvoll die enge Kooperation zwischen Wissenschaft und Praxis ist.

Wir freuen uns auf eine weiterhin erfolgreiche Zusammenarbeit!



jagdwirt-alumni.org



Wildtiermanagement im Spannungsfeld von Wissenschaft, Tradition und gesellschaftlicher Akzeptanz

Von Ueli Nef



Im Alpenraum ist die Jagd je nach Region kulturell stark verwurzelt. Über die Jahrhunderte haben sich lokale Traditionen, Bräuche und Jagdpraktiken herausgebildet, die auf die einst existenzielle Bedeutung der Jagd zur Nahrungsbeschaffung hinweisen. Viele der heute bekannten jagdlichen Rituale – wie das Jagdhornblasen, die Hubertusmessen, die Bruchzeichen oder das Streckenlegen – sind Ausdruck einer gewachsenen Jagdkultur, die sich im Lauf der Zeit gefestigt hat.

1933 forderte Aldo Leopold in seinem Buch Game Management erstmals, wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse systematisch in die Jagdausübung zu integrieren – und begründete damit die Disziplin des „Wildlife Managements“. Wie sich die Wildbiologie in der Mitte des 20. Jahrhunderts etablierte und weiterentwickelte, so sollte rund 70 Jahre später auch die interdisziplinäre Erkenntnisgewinnung unser Verhältnis und unseren Umgang mit wildlebenden Säugetieren und Vögeln in neuen Herausforderungen prägen.

Ich denke dabei etwa an die Rückkehr des Wolfes in unsere Kulturlandschaften – ein politisch stark besetztes Thema, das stärker auf

Fakten als auf Polemik beruhen könnte. Ebenso an die zunehmende räumliche Ausbreitung des Rotwildes in Gebiete, wo Rotwildpräsenz unerwünscht ist oder an die gesellschaftliche Akzeptanz von pflanzenfressenden Paarhufern in Waldökosystemen. Auch die Anwesenheit des Bibers stellt uns zunehmend vor Herausforderungen. Wir renaturieren Flussläufe und ganze Ökosysteme und schießen gleichzeitig Biber. Dringende Notwendigkeit oder einfach widersprüchliches Handeln?

Es gibt zahlreiche positive Beispiele für die gelungene Überführung wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis des Wildtiermanagements: etwa die Einführung von Wildruhezonen im Winter zum Schutz des Energiehaushalts der Tiere oder das Verbot bleihaltiger Munition zum Schutz von Greifvögeln. Wenn belastbare Fakten vorliegen, sollten sie auch das entsprechende Gewicht in Entscheidungen erhalten.

Dies erfordert Durchsetzungskraft, Entschlossenheit und politischen Willen – auch dann, wenn unpopuläre Massnahmen notwendig sind. Je nach Land, Jagdsystem und kulturellem Kontext ist die Umsetzung unterschiedlich gut realisierbar.

Doch eines gilt überall: Facts matter und Fakten gehören zum Wildtiermanagement wie das Salz zur Suppe. Darauf dürfen wir Jägerinnen und Jäger bestehen und es ist eine Kernaufgabe der Jagdwirte Alumni-gruppe, Wissenschaft und Praxis zu verbinden – auch wenn der Weg manchmal steinig sein dürfte.

Zum Autor

Der 43-jährige Schweizer Ueli Nef bringt zwei Jahrzehnte Erfahrung im Wildtiermanagement mit, davon zehn Jahre in leitender Funktion. Als ausgebildeter Forstwirt, Wildhüter mit eidgenössischem Fachausweis, akademischer Jagdwirt und diplomierter Ornithologe verbindet er fundiertes Wissen mit praktischer Feldarbeit. Neben seiner Tätigkeit als Projektleiter bei der Schweizerischen Vogelwarte Sempach leitet er das Beratungsbüro wildpunktnef.ch – spezialisiert auf Fragen rund um Wildtiere, Naturschutz und Jagd. Nef ist zudem aktiver Jäger und Imker.



„Ich bin nicht der
Typ für Forschung.“

Von der BOKU auf die Alm

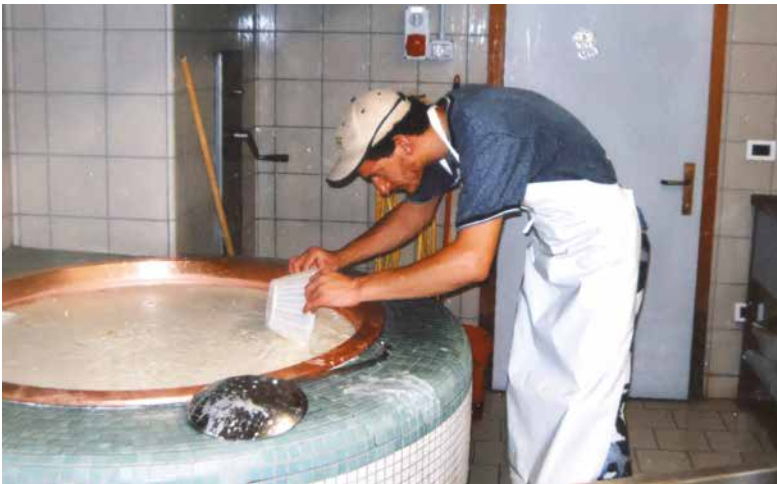
Francesco Gubert studierte an der BOKU und begann ein Doktorat. Nach wenigen Monaten war klar: Die Forschung ist nicht sein Weg. Er ging auf die Alm und fand zwischen Kühen, Käse und Kulturkampf eine neue Perspektive. Heute arbeitet er als Grünlandexperte und Käsesommelier – mit Bauern, Käsereien und Gastronomen.

Der Nebel liegt schwer über dem Hang. In der Käserei liegt ein süßlich-saurer Dunst in der Luft. Francesco Gubert steht an einem Holztisch, wendet mit kräftigen Händen den Laib – ein Handgriff, der Druck verteilt und die Reifung fördert. Die Luft ist feucht, die Finger rau vom täglichen Kontakt mit Salzlake. Draußen beginnt der Tag langsam, innen läuft er längst. Es ist einer dieser frühen Morgen auf der Alm, an denen sich der Tag kaum unterscheidet. Das war im Sommer 2010. Francesco Gubert verbrachte eine Saison auf einer abgelegenen Alm in Trentino – kurz nachdem er seine Forschungsarbeit abgebrochen hatte.

Nach dem Studium an der BOKU in Wien, einem Auslandssemester in Neuseeland und dem Versuch, in der Steiermark ein Doktorat zu beginnen, kamen Zweifel: Die Distanz zur Realität war zu groß. Guberts Forschung zielte

Fotos: Francesco Gubert

Auf über 2000 Metern
Höhe begegnete
Francesco Gubert Kü-
hen, Käse und Kultur-
kampf und fand einen
Weg, der näher an der
Praxis liegt als jedes
Forschungslabor.



Auf der Alm lernte
Francesco Gubert,
was es heißt, mit
den Händen zu
arbeiten.

auf die Modellierung von Graswachstum im Grünland ab – fachlich interessant, aber für ihn zu weit entfernt vom Leben. Er suchte nach einem Ort, der nicht nur Theorie verlangt, sondern Erfahrung erlaubt. Die Entscheidung für die Alm fiel nicht leichtfertig. Es war kein romantisches Projekt, sondern eine Flucht mit offenem Ausgang. Eine Saison auf über 2000 Metern, fernab von Stadt, Theorie und regeltem Alltag. „Ich wollte etwas machen, das Sinn ergibt, körperlich, konkret“, sagt Gubert rückblickend. Die Arbeit war hart, die Tage lang, der Rhythmus erbarmungslos. Und dennoch, oder gerade deshalb entstand eine neue Art von Nähe: zu sich selbst, zur Landschaft, zu dem, was Arbeit bedeuten kann. Gubert beschreibt Tage, die sich ziehen wie zäher Teig, an denen jeder Handgriff zählt. Das Melken, das Reinigen, das Käsemachen. Alles folgt einem Takt.

Hinter der Idylle

Es ist nicht nur die körperliche Anstrengung, die ihn forderte. Es sind auch die sozialen Dynamiken, die Nähe in der Enge, die Reibung zwischen Menschen, die kaum voneinander wegkönnen: „Man kommt schnell an Grenzen, wenn es keinen Rückzugsraum gibt, wenn die Toilette zum einzigen Ort wird, an dem man für einen Moment allein sein kann“. Und doch gibt es Momente, die still sind. Ein Blick über das Tal, die Tiere, das Gefühl, gebraucht zu werden. Der Alltag wird nicht leichter, aber mit der Zeit verständlicher. Die Alm, das merkt Gubert schnell, gleicht auch einer Bühne. Wer dazugehört, wer mitreden darf, wer schweigt – all das zeigt sich in feinen Gesten, Blicken, Kommentaren. Die vielbeschworene Authentizität entpuppt sich als Bild, das von außen gepflegt wird. Von Tourismus, Werbung, auch von städtischen Sehnsüchten.



Francesco Gubert erklärt, wie Grünland funktional verstanden und mit gezielter Bewirtschaftung auch dessen Biodiversität erhalten werden kann.

Innen jedoch herrscht ein rauer Ton, geprägt von Arbeitsteilung, Herkunft, Status. Gubert beschreibt die Alm als sozialen Raum mit klaren Regeln, nicht niedergeschrieben, aber spürbar – „Wer als Außenseiter kommt, bleibt es oft.“

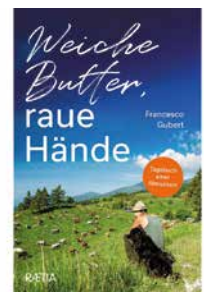
Grünland verstehen, gestalten, erhalten

Heute arbeitet Francesco Gubert als Agronom und selbstständiger Berater. Sein Spezialgebiet ist das Grünland: nicht nur als Produktionsfläche, sondern als lebendiges Gefüge. Für ihn ist Grünland ein Ökosystem, geprägt von Geschichte, Nutzung und Leben. Es fasziniert ihn, wie sensible Gleichgewichte im Grünland entstehen – zwischen Arten, Jahreszeiten und Bewirtschaftung. „Grünland ist nicht einfach extensiv oder intensiv. Dazwischen liegt sehr viel“, sagt er. In Trentino, wo Gubert heute lebt und arbeitet, ist das Grünland oft noch kleinteiliger strukturiert – eine Vielfalt, die Chancen birgt, aber auch unter Druck steht. Zwar gibt es ein ausgeprägtes Bewusstsein für Landschaftspflege, unterstützt durch

politische Instrumente wie Direktzahlungen. Doch zugleich beobachtet er eine zunehmende Technisierung, selbst auf vormals extensiv bewirtschafteten Flächen. „Grünland wird heute vielerorts funktional verstanden, dabei bräuchte es mehr Differenzierung“, sagt Gubert. Für ihn ist klar: Wer das Grünland erhalten will, muss es nicht nur bewirtschaften, sondern auch verstehen.

Weiche Butter, raue Hände

2019 erschien sein Buch „Weiche Butter, raue Hände“ zunächst auf Italienisch („Novanta Giorni“), in dem Gubert über seine Erfahrungen auf der Alm berichtet. Im Sommer 2025 wurde es auch auf Deutsch veröffentlicht (Raetia Verlag). Aus dem Text entstand ein Theaterstück, das an mehreren Almen aufgeführt wird – nah an jenem Ort, an dem alles begann.





Vom Produkt zur Geschichte: Francesco Gubert zeigt, wie Käse zum Ausdruck von Landschaft, Handwerk und Identität wird.



Vom Gras bis zur Rinde

Und auch der Käse ist geblieben. Nicht mehr täglich in der Wanne, aber im Zentrum seiner Arbeit. Als diplomierter Käsesommelier gibt Gubert heute Seminare zur Sensorik, schult angehende Fachkräfte und vermittelt Wissen über Milch, Reifung, Landschaft. Er berät kleine Betriebe ebenso wie Gastronomen, bildet Mitarbeitende in der Direktvermarktung aus und begleitet Initiativen zur regionalen Wertschöpfung. Der Blick auf den Käse bleibt dabei ganzheitlich – vom Gras bis zur Rinde. Was sich auf der Alm als körperliche Erfahrung eingeschrieben hat, wird bei ihm zur Sprache. Und zum Handwerk, das verbindet.

Ein Weg zwischen Welten

Heute lebt Francesco Gubert wieder in Trentino – nicht dort, wo alles begann, aber nah genug, um Wurzeln zu spüren. Zwischen den Erfahrungen aus Forschung, Feldarbeit und Feinsinn hat sich eine Praxis entwickelt, die nicht zwischen Theorie und Praxis trennt, sondern sie vermittelt. Was einst auf einer Alm begann, hat sich ausgedehnt: ins Tal, in die Bildung, in politische Programme. „Ich will mithelfen, dass die Vielfalt nicht nur erhalten bleibt, sondern verstanden wird.“ Es ist ein stiller, aber beharrlicher Weg geprägt von Neugier, Genauigkeit und dem Wunsch, Landwirtschaft nicht zu idealisieren, sondern zu gestalten.



Heute arbeitet Gubert als Berater mit Schwerpunkt auf Käsekultur, Grünlandbewirtschaftung und Bildung.

Zur Person

Francesco Gubert studierte Natural Resources Management and Ecological Engineering an der BOKU University. Ein Auslandssemester führte ihn nach Neuseeland, später begann er ein Doktorat in der Steiermark, das er jedoch abbrach. Stattdessen verbrachte er 2010 eine Saison auf einer Alm in Trentino. Heute arbeitet er als selbstständiger Berater in Italien mit Schwerpunkt auf Grünlandbewirtschaftung, Bildung und Käsekultur.

BOKU [Praktikumstag] 20. Nov. 2025 AULA Franz-Schwackhöfer-Haus

Save the date: BOKU Praktikumstag 2025

Am Donnerstag, 20. November 2025, von 11:00 bis 17:00 Uhr, veranstaltet das BOKU Career Center am BOKU Standort Türkenschanze in der AULA Franz-Schwackhöfer-Haus (Peter-Jordan-Straße 82, 1190 Wien) den BOKU Praktikumstag 2025.

Neben spannenden Vorträgen rund um das Thema Praktikum bekommen Studierende aller BOKU-Studien sowie BOKU Alumni die Möglichkeit, direkt in Kontakt mit den teilnehmenden Unternehmen und Organisationen zu treten und sich über Praktikumsmöglichkeiten zu informieren.



Programm und
Infos unter
[alumni.boku.wien/
praktikumstag](https://alumni.boku.wien/praktikumstag)



Anna Breuer absolvierte das Bachelor- und gleichnamige Masterstudium „Umwelt- und Bioressourcenmanagement“ an der BOKU. Seit 2023 arbeitet sie bei der **Österreichischen Energieagentur**, dort ist sie vorwiegend für **klimaaktiv**, die Klimaschutzinitiative des Bundes, tätig.

Sie koordiniert die Weiterbildungsreihe „Soziale Energieberatung“. Das ist eine Zusatzqualifikation für Sozialberater:innen, die armutsbetroffene Haushalte zu deren Energiekosten & Energieverbrauch beraten.

Anna arbeitet außerdem für das EU-Projekt CA-RES, das den Erfahrungsaustausch zur Umsetzung der Erneuerbaren-Energien-Richtlinie unterstützt. Durch ihre Mitwirkung an der Organisation von Konferenzen trägt sie dazu bei, den Dialog zwischen Fachleuten und Behörden europaweit zu ermöglichen.

Weitere Informationen zu der Arbeit der Österreichischen Energieagentur unter energyagency.at.



Entgeltliche Einschaltung



Foto: Simon Belik

Zweite Alumni-Tombola-geförderte Masterarbeit untersucht Zustand alpiner Mähwiesen

In der letzten Ausgabe berichteten wir über eine Masterarbeit, die mit Unterstützung der BOKU Alumni-Tombola den Blick auf gesellschaftliche Sichtweisen zur Zukunft alpiner Mähwiesen richtete. Die Arbeit von Clara Horvath verglich Meinungen von Akteur*innen aus Landwirtschaft, Tourismus und Naturschutz mit dem Ziel, notwendige Rahmenbedingungen für den langfristigen Erhalt der Flächen herauszuarbeiten.

Auch die zweite durch die BOKU Alumni-Tombola geförderte Masterarbeit widmet sich den Berg-Mähwiesen, allerdings mit einem anderen methodischen Zugang. Stefanie Gattringer untersucht, wie sich konkrete Veränderungen in der landwirtschaftlichen Nutzung auf den Zustand dieser sensiblen Wiesenflächen auswirken. Im Zentrum stehen Vegetationsaufnahmen und Gespräche mit Bewirtschafter*innen im Tiroler Schutzgebiet Vilsalpsee. Analysiert wird, wie sich Bewirtschaftungsintensität, Nutzungsaufgabe und klimatische



Stefanie Gattringers Masterarbeit wird heuer mit 400,- Euro aus dem Erlös der Alumni-Tombola gefördert.

„Ich danke dem Alumnidachverband herzlich für die Unterstützung und freue mich darauf, die Berg-Mähwiesen im Naturschutzgebiet Vilsalpsee vor Ort zu erforschen.“

Veränderungen auf die ökologische Qualität der Flächen auswirken.

Die Ergebnisse sollen helfen, konkrete Empfehlungen für die Bewirtschaftung dieses FFH-Lebensraumtyps (6520) abzuleiten – damit Berg-Mähwiesen auch in Zukunft das bleiben können, was sie heute noch sind: artenreiche Rückzugsräume in einer zunehmend veränderten Landschaft. Denn obwohl sich die Flächenausdehnung in den vergangenen Jahren stabilisiert hat, bleibt der Erhaltungszustand vieler Berg-Mähwiesen besorgniserregend.

Stefanie Gattringers Arbeit trägt den Titel „Zusammenhänge zwischen Veränderungen in der Landbewirtschaftung und dem Zustand von Berg-Mähwiesen (LRT 6520) im Naturschutzgebiet Vilsalpsee“ und wurde ebenfalls durch Mittel der BOKU Alumni-Tombola finanziell unterstützt.



Foto: Christian Kanzian



ZBP
CAREER CENTER

SCAN YOUR FUTURE



Hire me before I'm famous

CAREER CALLING

DEIN
KARRIERE-
EVENT

15.10.2025
MESSE WIEN



Druckster



Kannenpflanzen
Nepenthes alata
und *Sarracenia*
purpurea



Foto: Sonja Kalee, pixabay

Fleischfressende Pflanzen fressen synthetische Kunststoffe

Von Susanne Stöhr-EiBert

Die globale Plastikmüllkrise verlangt neue, umweltfreundliche Lösungen. Eine überraschende Quelle sind fleischfressende Pflanzen. Forschende österreichischer Institutionen wie acib GmbH, BOKU Universität und FH Wiener Neustadt untersuchten die Verdauungsflüssigkeiten der Kannenpflanzen *Nepenthes alata* und *Sarracenia purpurea*. Diese konnten gängige Kunststoffe wie PET und PBAT abbauen.

Als Schlüssel wurde das Enzym Nepenthesin identifiziert – eine aspartische Proteinase, die Kunststoffe in Bausteine wie Terephthalsäure (TPA) spaltet. Der Prozess ist fürs Recycling bedeutsam, da wertvolle Komponenten zurückgewonnen werden können. Erstaunlich: In Anwesenheit natürlicher Beute oder des Pflanzenhormons Jasmonsäure stieg der Abbau um das Zehnfache. Das zeigt, dass Kannenpflanzen ihre Verdauungskraft an Umweltreize anpassen.

Bisher waren vor allem Cutinasen für die Polyesterhydrolyse bekannt. Die Rolle von Proteasen wie Nepenthesin blieb hingegen unerforscht.

Tests mit rekombinantem Nepenthesin bestätigten jedoch seine Fähigkeit, PET und PBAT in einem ähnlichen Ausmaß zu zersetzen wie Cutinasen. Damit erweitert sich das Enzymspektrum für Recyclingstrategien erheblich.

Die Bedeutung ist groß: Enzyme aus Kannenpflanzen könnten nachhaltigeres Recycling ermöglichen, die Abhängigkeit von fossilen Rohstoffen verringern und eine Kreislaufwirtschaft fördern. Das EU-Projekt H2020-UPLIFT unterstreicht, wie lokale Forschung globale Nachhaltigkeit vorantreiben kann – und bietet neue Hoffnung im Kampf gegen Plastikmüll.

Quelle: Nature Scientific Reports (2025).



doi.org/10.1038/s41598-025-14331-2

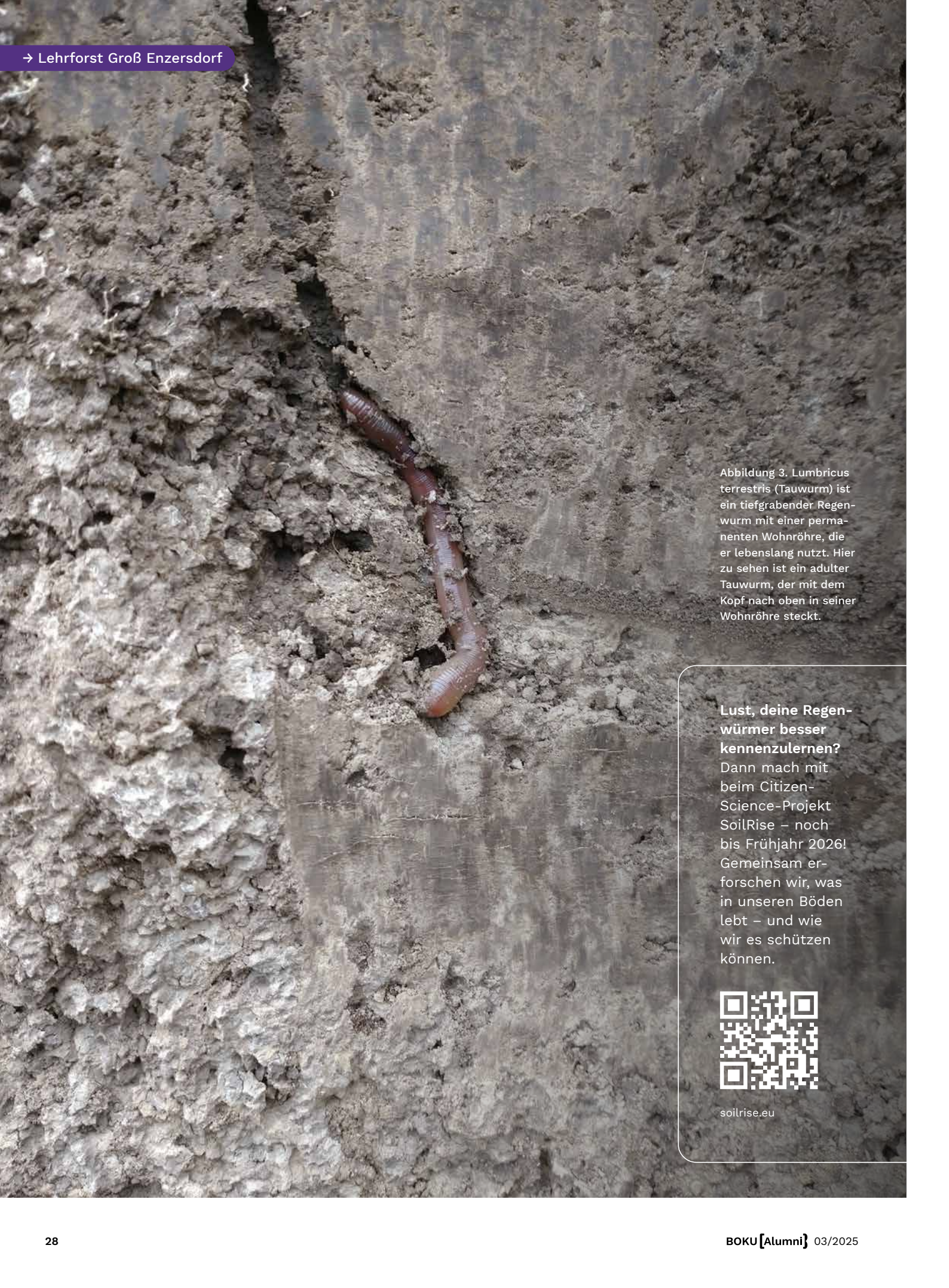


Abbildung 3. *Lumbricus terrestris* (Tauwurm) ist ein tiefgrabender Regenwurm mit einer permanenten Wohnröhre, die er lebenslang nutzt. Hier zu sehen ist ein adulter Tauwurm, der mit dem Kopf nach oben in seiner Wohnröhre steckt.

Lust, deine Regenwürmer besser kennenzulernen?

Dann mach mit beim Citizen-Science-Projekt SoilRise – noch bis Frühjahr 2026! Gemeinsam erforschen wir, was in unseren Böden lebt – und wie wir es schützen können.



soilrise.eu

Abbildung 1. Tiefstes Bodenprofil vom Bodenbearbeitungsversuch in Raasdorf. Das Profil reicht bis 170 cm Tiefe, bis zur einer Schottererschicht, die typisch für das Marchfeld ist. Diese Schottererschichten sind kleinräumig in unterschiedlicher Tiefe unter dem Bodenbearbeitungsversuch von 80 cm bis 170 cm zu finden.



In the summertime, when the weather is high ... You got earthworms on your mind

Von Pia Euteneuer (Versuchswirtschaft Groß-Enzersdorf) and Kevin R. Butt (University of Lancashire, Preston, UK)

Regenwürmer aufzuspüren, ist zu jeder Jahreszeit eine besondere Herausforderung. Ist es zu heiß, zu trocken oder zu kalt, verkriechen sich die Regenwürmer in tiefere Bodenschichten und warten sprichwörtlich auf besseres Wetter. Um einen echten Sommer zu erleben, kam Ökologe Kevin Butt aus Nordengland im Juli 2025 für die Regenwurmforschung ins heiße und trockene Marchfeld. Dazu wurden Bodenproben aus bis zu 170 cm Tiefe entnommen und auf Regenwürmer und Kokons untersucht (Abb. 1).

Um zu überleben, benötigen Regenwürmer ca. 15–20 % Bodenfeuchtigkeit. Wird es zu trocken, kriechen flachgrabende Regenwürmer tiefer in den Boden, rollen sich zusammen und formen eine kleine Kugel, um sich vor Austrocknung zu schützen (Abb. 2). Da das Eingraben in tiefere Bodenschichten sehr viel Energie beansprucht, harren junge Regenwürmer oft in einer Tiefe von 10 bis 30 cm aus (Mittelwert 24 cm), während die mittlere Ablagetiefe der Kokons durch adulte Flachgräber bei 37 cm lag. Außergewöhnlich tief war der Fund eines jungen und eines adulten Regenwurms in 120 cm Tiefe sowie die maximale Kokonablagertiefe von 70 cm. Diese extremen Tiefen haben uns zu einer neuen Hypothese veranlasst, dass flachgrabende Regenwürmer die permanenten Wohnröhren von tiefgrabenden Regenwürmern, wie dem Tauwurm (*Lumbricus terrestris*) nutzen könnten, um in diese Bodenschichten zu gelangen.



Abbildung 2. Juveniler (junger) flachgrabender Regenwurm im „Sommerschlaf“. Der kleine Regenwurm rollt sich ein und formt eine Kugel, um seine Oberfläche und die Verdunstung zu reduzieren.

Die tiefste Tauwurmwohnröhre endete bei 169 cm und damit wie so oft kurz vor der Schottererschicht (Abb. 3). Neu war jedoch, dass sich auch junge Tiefgräber einrollen, um sich vor Trockenheit zu schützen. Diese jungen Tiefgräber hatten ihre Wohnröhre erst bis zu einer Tiefe von 50 cm ausgebaut, was anscheinend noch nicht ausreichend tief war, um vor der Sommertrockenheit zu flüchten. Mit diesem Feldversuch konnten wieder einige Puzzlestücke über das verborgene Leben im Boden aufgedeckt werden.



WIR SUCHEN DICH ALS **GARTENPLANER:IN** **BEI OBI**

Lass' Gartenträume wahr werden! **#AllesMachbar**

Du hast ein Auge fürs Detail, ein gutes Vorstellungsvermögen und sprudelst nur so vor kreativen Ideen? Dann lass deiner Kreativität freien Lauf und kreiere zusammen mit unseren Kund:innen neue Bäder, Küchen oder Gärten!

Scannen & bewerben



* € 2.395,- brutto bei 38,5 h/Woche

Darum wirst du es bei uns lieben

- Mindestens 2.395 €* brutto und Überzahlung möglich
- Attraktive Prämien
- Sicherer Arbeitsplatz
- Top-Schulungskonzept
- Spannender & kreativer Job

obi-jobs.at

ALLES
MACHBAR
MIT

OBI®

SCIBORG: Wissenschaft als Brettspiel erleben

Von Eva Feldbacher und Laura Coulson

Wissenschaft kann spannend sein – aber wie vermittelt man den Forschungsprozess? Das haben sich unsere Boku-Forscherinnen Laura Coulson und Eva Feldbacher am WasserCluster Lunz gefragt. Herausgekommen ist SCIBORG (SCience literacy BOaRd Game), ein innovatives Brettspiel, das wissenschaftliche Kompetenzen unterhaltsam vermittelt. Entwickelt für Jugendliche und Erwachsene, veranschaulicht es die zentralen Phasen des Forschungsprozesses und macht Wissenschaft greifbar.

Drei bis fünf Spieler:innen schlüpfen in die Rolle von Forschenden und durchlaufen die fünf Phasen wissenschaftlicher Arbeit: Beobachtung, Fragestellung, Hypothesenbildung, Experiment und Schlussfolgerung. In den ersten beiden Phasen legen sie den Grundstein für ihr Projekt, indem sie Forschungskarten auswählen. In den folgenden drei Phasen verknüpfen sie die Karten strategisch, um möglichst lange Forschungsketten zu bilden. Symbole auf den Karten stehen für Methoden oder Komponenten der jeweiligen Forschungsphase. Eva Feldbacher dazu: „Durch die Kombination entstehen wissenschaftliche Abläufe – genau wie in der realen Forschung,

wo Erkenntnisse aufeinander aufbauen.“ Zufallskarten sorgen für unerwartete Wendungen und spiegeln so die Dynamik echter Forschung wider. Am Ende präsentieren die Spieler:innen ihre Kartenketten als kreative Forschungsgeschichte.

SCIBORG entstand im Rahmen eines ERAS-MUS+ Projekts durch die Zusammenarbeit von drei Partnerorganisationen: WasserCluster Lunz (wissenschaftliche Leitung, AT), Dracon Rules De-sign Studio (Spieldesign, GR) und Share Education (Bildungsverein, RO), die ihr Wissen aus Forschung, Pädagogik und Game Design vereinten, um Wissenschaft anschaulich und interaktiv zugänglich zu machen.

Ob in Schulen, an Universitäten oder beim Spieleabend: SCIBORG bringt Wissenschaft auf den Tisch – verständlich, unterhaltsam und spannend.



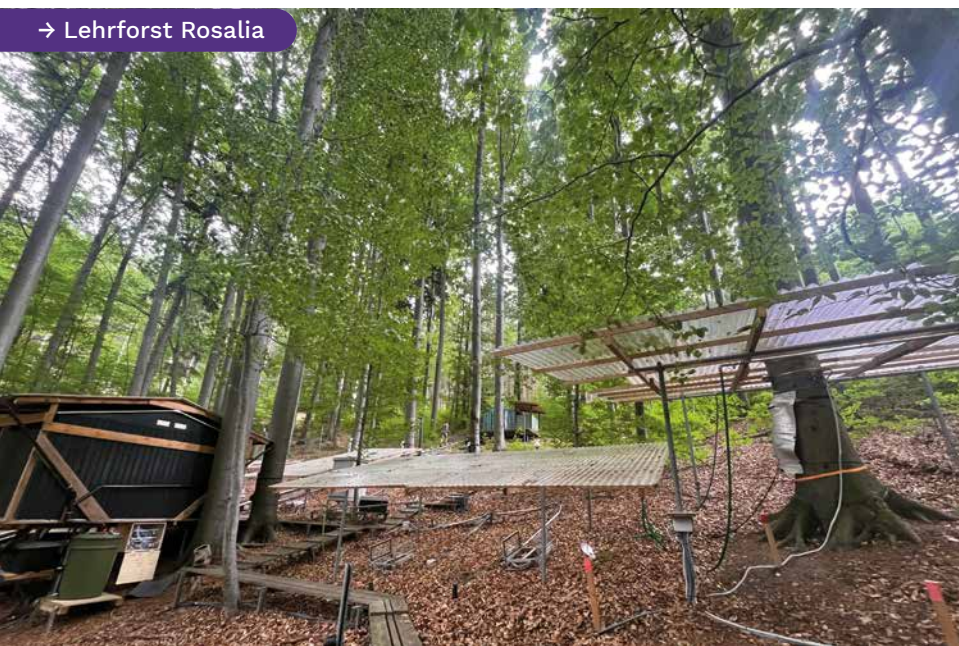
Foto: Laura Coulson, WasserCluster Lunz



Foto: Eva Feldbacher, WasserCluster Lunz

Mehr Infos und Download des Spiels auf science-education.at/projekte/projekt-sciborg





Niederschlagsammler für
isotopische Analysen



Buchen im Stresstest: Was der Lehrforst Rosalia über die Zukunft der Buchenwälder in Bergregionen zeigt

Von Eugenio Diaz-Pines

Der Klimawandel führt in Österreich zu häufigeren und intensiveren Dürren sowie Starkregenereignissen. Die veränderten Niederschlagsmuster und das damit einhergehende Bodenwasserdefizit stellen eine erhebliche Gefahr für Wälder dar, da sie zu einem erhöhten Baumsterben und dem Verlust wichtiger Ökosystemleistungen führen können.

Im Lehrforst Rosalia werden im Rahmen des Projekts ROSALIENCE die Wechselwirkungen zwischen Bäumen, Boden und Wasser untersucht. Das Projekt baut auf dem langjährigen DRAIN-Experiment auf, bei dem künstliche Dürren und anschließende Starkregenereignisse simuliert werden. Neu ist, dass nun auch die Reaktionen der Bäume in die Untersuchungen einbezogen werden.

Regenausschlussdächer minimieren den Kronendurchlass und Stammabfluss, sodass weniger Niederschlag den Waldboden und damit auch die Baumwurzeln erreicht. Umgekehrt können über Bewässerungsanlagen gezielt extreme Niederschlagsereignisse erzeugt werden.

Mithilfe stabiler Isotope des Wassers, die als natürliche Tracer dienen, werden Änderungen der Bodenverdunstung, Baumtranspiration, Bodenwasserbewegung, Grundwasserneubildung. Zudem untersuchen die Forschenden, inwieweit Buchen Sommer- und Winterniederschlägen nutzen. Hierfür werden hochaufgelöste in-situ-Messungen der Isotope im Niederschlag, Boden- und Xylemwasser durchgeführt. Ergänzend dazu werden Boden- und Xylemproben entnommen und im Labor analysiert. Hydrologische Komponenten werden zusätzlich durch die Wasserbilanz und den Einsatz von Fluoreszenz-Trackern bestimmt.

Die Ergebnisse des Projekts liefern Schätzwerte für potenzielle Änderungen der Wasserflüsse, die durch den Klimawandel verursacht werden, und zeigen Risiken für die Gesundheit von Buchenwäldern in Bergregionen auf. Ein besseres Verständnis der hydrologischen Prozesse und ihrer Veränderungen kann dazu beitragen, Empfehlungen für eine klimaangepasste Forstwirtschaft zu entwickeln.

Das Projekt wird durch das Austrian Climate Research Programme (FFG) sowie das BMWF-Projekt „Am Puls der Natur“ gefördert. Koordiniert wird es vom Institut für Bodenphysik und landeskulturelle Wasserwirtschaft, beteiligt sind außerdem das Institut für Hydrologie und Wasserwirtschaft sowie das Institut für Bodenforschung.

Ein Pilz als Sprachrohr der Weißtanne

Der Olivgrüne Klumpfuß – gefährdeter Pilz des Jahres 2025

Unscheinbar, selten, aber mit wichtiger Botschaft: *Cortinarius atrovirens*, der Olivgrüne Klumpfuß, steht exemplarisch für das stille Verschwinden spezialisierter Waldarten in Europa. Ein Pilz mit olivgrünem, schleimigem Hut, rostbraunen Lamellen und faserigem Stiel, der in alten Tannenwäldern auf kalkhaltigen Böden wächst – wenn überhaupt. Denn die Art gilt als selten.

Der Olivgrüne Klumpfuß lebt in enger Verbindung mit der Weißtanne. Als Mykorrhizapilz bildet er feinste Verbindungen zu den Baumwurzeln, tauscht Nährstoffe gegen Zucker, stärkt den Baum in trockenen Jahren. Solche Symbiosen sind keine Ausnahmen, sondern Grundbausteine funktionierender Waldsysteme. Doch die Standorte, an denen der Pilz wächst, schwinden: alte, naturnahe Buchen-Tannen-Wälder auf kalkreichen Böden. In Österreich gilt die Art als potenziell gefährdet – so vermerkt es die nationale Rote Liste der Pilze. Das macht den Olivgrünen Klumpfuß zu einem wichtigen Bioindikator: Wo er wächst, gibt es noch Weißtannenbestände.

Wie viele Arten aus der Gattung *Cortinarius* gilt auch der Olivgrüne Klumpfuß als potenziell giftig. In mehreren verwandten Arten wurde das Toxin Orellanin nachgewiesen, eine Substanz, die schwere Nierenschäden verursachen kann, oft mit deutlicher Verzögerung der Symptome. Für den Olivgrünen Klumpfuß

selbst liegen dazu bislang keine gesicherten toxikologischen Untersuchungen vor. Dennoch wird vom Verzehr abgeraten.

Dass ausgerechnet der Olivgrüne Klumpfuß zum „Pilz des Jahres 2025“ gewählt wurde, ist kein Zufall. Er steht symbolisch für die stille Krise in Europas Wäldern. Jahrzehntelang galt die Weißtanne als wirtschaftlich wenig interessant. In vielen Betrieben wurde sie durch Fichten ersetzt – einfach aufzuforsten, schnell wachsend, aber anfällig für Stürme und Trockenheit. Dabei gilt die Weißtanne gerade im Zeichen des Klimawandels als Hoffnungsträger: tiefwurzeln, standfest, trockenheitstoleranter als die flachwurzeln Fichte. Noch vor wenigen

Jahrzehnten allerdings war auch sie ein Sorgenkind. Denn die Weißtanne reagiert besonders empfindlich auf Luftschadstoffe – vor allem auf Schwefeldioxid, das über Jahrzehnte durch Industrie und Energiegewinnung in die Luft gelangte. Erst mit der deutlichen Reduktion der Schwefeldioxidbelastung begann sich die Art langsam zu erholen.

Als potenziell giftiger, seltener Waldpilz erinnert uns der Olivgrüne Klumpfuß daran, dass nicht jeder Fund in den Korb gehört – und dass vieles, was einen gesunden Wald ausmacht, unter der Oberfläche geschieht – für das Auge unsichtbar, aber für das Ökosystem unverzichtbar.

Wo Wege sich kreuzen und neue beginnen

Was passiert nach dem BOKU-Studium? Für manche führt der Weg auf die Alm, für andere in ein Labor in die Vereinigten Arabischen Emirate – oder überraschend zu neuen Weggefähr*innen im Himalaya. Diese Ausgabe des BOKU Alumni-Magazins stellt Alumni vor, die außerhalb Österreichs neue Perspektiven gefunden haben – in der Forschung, in der Praxis und manchmal auch ganz woanders.

